

Weule: Hoch emotionale Aufarbeitung

Abend zur NS-Vergangenheit mit Firmensprössling beeindruckte Veranstalter „Spurensuche“ und die Besucher

Von Heinz-Georg Breuer

Goslar. Es war wahrlich kein Vortragsabend mit viel Theorie wie jeder andere, was der Verein „Spurensuche Harzregion“ und sein Gast-Autor Manfred Weule am Donnerstag rund 30 Interessierten präsentierten. Es war vielmehr ganz praktisch emotional, und wenn es wissenschaftlich wurde, dann mit anderen Disziplinen als vermutet. Drei Stunden lang arbeiteten Weule und die Veranstalter um Frank Jacobs und Dr. Friedhart Knolle die Vergangenheit der Goslarer Industriedynastie in der NS-Zeit auf.

Der in Österreich lebende Ethnologe Manfred Weule, 1947 in Goslar geboren, ist Firmensprössling. Sein Großvater gründete im Jahre 1895 die Maschinenfabrik Hermann Weule, die wenig später in einen Neubau an der Okerstraße (heute Baumarkt) zog und dort bis zum Jahre 1973 firmierte. Das Geburtshaus des Referenten stand in dem Zipfel am Odermarkplatz, räumlich noch vor der in Gründerjahren von der Uhrmacher-Verwandtschaft aus Alt Wallmoden/Bockenem angebrachten Turmuhr.



Oben: Ortstermin vor der denkmalgeschützten Fassade an der Okerstraße, dahinter die erleuchtete Weule-Turmuhr. Rechts: Manfred Weule mit einem Bild aus dem Familienalbum. Fotos: Epping

ga, mit der er in der Nähe von Salzburg ein Zentrum für Lebensorientierung führt, und weitere Verwandtschaft das „Familientreffen“.

Um Familie ging's denn auch bei den Ausführungen des Referenten, der sich als 68er bezeichnete, der „lange nicht die Gitterstäbe des Käfigs gefunden“ hatte. Und um das, worum es damals in der Familie ging: „Von morgens bis abends Krieg. Aber alles Mögliche durfte nicht ausgesprochen werden.“ Zwar waren die Zwangsarbeiter – um die ging es im engeren Sinne der Veranstaltung – in der Familie kein Geheimnis. Wie etwa Katja, das polnische Kindermädchen von Bruder Bernhard. „Aber das Thema Juden oder andere Minderheiten gab's einfach nicht in der Familie.“

250 Kilometer Anreise

Entsprechend nostalgisch ging es am Donnerstag beim einleitenden Ortstermin vor der denkmalgeschützten Fassade des einstigen Firmen-Komplexes zu. Rochus Habel und Rudolf Bock outeten sich als langjährige Weule-Gesellen in den Nachkriegsjahren, Karl-Heinz Hilgert als Sohn des damaligen Prokuristen. Und Christian Stern, alter Studienfreund aus der Berliner Zeit der Siebziger, war gar 250 Kilometer aus Dillenburg angereist. Im Saal des „Hotel Lydia“ komplettierten später Weules Ehefrau Hel-



Manfred Weule gab sich damit damals nicht zufrieden, doch erst nachdem er im Zuge seiner beruflichen Ausrichtung in Westafrika gelandet war, konnte er erfolgreich der dunklen familiären Vergangenheit nachspüren – auch der Frage, warum er eigentlich eigene Erfolge im Leben mit der Historie im Nacken nie genießen konnte.

Der ausgewanderte Ethnologe forschte mithilfe der „afrikanischen Brüder und Lehrmeister“, wie er am Donnerstag formulierte, und mittels der Technik der Familienaufstellung. Für einen späten fiktiven Dialog mit dem Großvater waren ihm Quelle der Inspiration die fünf Elemente aus der westafrikanischen Kultur der Dagara – ausführlich dargestellt in seinem 2013 erschienenen Buch „Harzer Ahnenerde“.

Einigen wenigen Besuchern war das im Ergebnis zu wenig greifbar. Doch über die gesicherte Erkenntnis hinaus, dass in den Goslarer Weule-Unternehmungen Maschi-

nenfabrik und Glasschleiferei (Im Schleeke) exakt 23 Zwangsarbeiter während des Kriegs beschäftigt waren und die Firmen damit nicht aus dem Rahmen des „Üblichen“ vor Ort herausfielen, ging es laut Weule-Ehefrau Helga auch um die grundsätzliche Frage, wo die Wurzeln faschistischen Verhaltens liegen. Eine Antwort gab sie am Donnerstag selbst: „Es liegt daran, wie eine Kultur mit Gefühlen umgeht.“ Und das gelte nicht nur in der Psychologie, sondern auch und gerade in der Politik.

Kein schlechter Verrat

„Schlechte Familientraditionen muss man verraten, sie kommen eh raus“, hatte Manfred Weule zu Beginn seiner Ausführungen gesagt. Es war kein schlechter Verrat, befanden vom Verlauf des Abends gleichermaßen beeindruckte „Spurensucher“ und Gäste am Ende der Veranstaltung.



Zurück zu den Wurzeln nach fast 70 Jahren: Die Nachkriegs-Gesellen Rochus Habel (li.) und Rudolf Bock bei der Veranstaltung am Donnerstag. Dahinter in der Mitte Karl-Heinz-Hilgert, Sohn des früheren Weule-Prokuristen.